

# Kleine Tragödie

Autor(en): **Lenz, Max Werner / Kobel, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.09.2024**

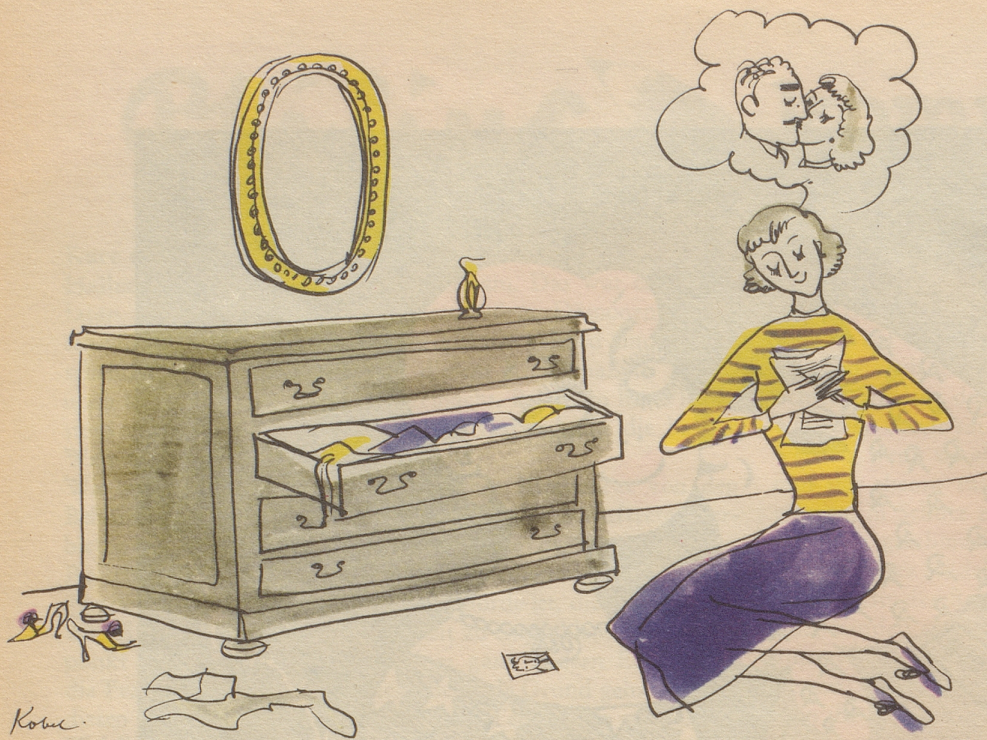
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-494861>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## KLEINE TRAGÖDIE

Fräulein Anselm war die hochgeschätzte Sekretärin eines kleineren Geschäftsbetriebes. Anlässlich ihres vierzigsten Geburtstages ließ der Chef eine bescheidene Feier veranstalten. Fräulein Anselm stand auf der Kippe zwischen nicht mehr jung und noch nicht alt. Nach vier in bezug auf die Liebe ziemlich hoffungslosen Jahrzehnten begann das, was an ihr hübsch und weiblich war, langsam einzutrocknen. Zurück blieb ein ältliches Mädchen, welches sich aber, aus allen unerwiderten Gefühlen heraus, eine heimliche und zähe Erwartung ins fünfte Jahrzehnt hinübergerettet hatte.

Als alleinstehendes Fräulein mit einem recht guten Gehalt, konnte sie sich eine behagliche Dreizimmerwohnung leisten. Eines der Zimmer vermietete sie, meistens an eine gleichaltrige Arbeitskollegin. Nun aber, seit einigen Wochen, wohnte ein junges Mädchen bei Fräulein Anselm und dieses Mädchen, namens Olga, war mit einem im Ausland tätigen jungen Mann befreundet. Dieser Freund schrieb viele Briefe, Liebesbriefe, wie sie im Buch stehen, sogar bessere. Wirkliche Zärtlichkeit und heftige Leidenschaft sprachen aus den Zeilen.

Olga war etwas unordentlich. Manchmal stand sie spät auf, und dann fand Fräulein Anselm, wenn sie das vermietete Zimmer betrat, auf dem Fußboden verstreut allerlei an sich reizende, kleine Kleidungsstücke. Auch war die Kommode nicht immer geschlossen. Nie hätte sich Fräulein Anselm die Taktlosigkeit zu-

schulden kommen lassen, eine Schublade ihrer Mieterin herauszuziehen. Aber in eine schon geöffnete mußte sie gezwungenermaßen einen Blick werfen. Und was sie da eines Tages sah, gab ihrem Schicksal einen unheilvollen Stoß.

Oben auf den Wäschestücken lag ein Brief, und unter diesem Brief blickte ein Gesicht hervor, die Amateuraufnahme eines jungen Mannes. Nicht irgend eines jungen Mannes, sondern genau jenes Jünglings, dessen Wunschbild Fräulein Anselm seit ihrem sechzehnten Jahr in der nie gestillten Seele getragen hatte. Ihr Herz begann zu klopfen, wie es seit zwanzig Jahren nie mehr geklopft hatte. Sie nahm die Photographie ohne jede Hemmung unter dem Brief hervor, denn es war ja nur das Abbild ihres innersten Besitzes! Ihre Wangen röteten sich und in ihre Augen kam ein solcher Glanz, daß ein Widerschein ihrer früheren Hübschheit das ganze Gesicht verklärte. Hierauf nahm sie auch den Brief heraus und las. Jedes Wort wurde zu einem Ruf an ihre neu erwachende Sehnsucht. Plötzlich schaute sie erschreckt auf die Uhr, legte Bild und Brief in die Schublade zurück und eilte ins Geschäft. Stirnrunzelnd überlas der Chef die an diesem Morgen von ihr getippten Briefe. Zum ersten Mal waren Fehler darin, und an die Firma Behr & Co hatte sie, statt «Sehr geehrter» geschrieben «Geliebter Herr Behr».

Die Ereignisse folgten sich in raschem Ablauf. Fräulein Anselm konnte den Feierabend jeweils kaum erwarten, in der

fiebernden Hoffnung, einen neuen Brief zu finden. Da Olga einen viel längeren Geschäftsweg hatte, fand Fräulein Anselm genügend Zeit, die Briefe ihres «Geliebten» zu lesen. Diese Briefe glühten geradezu von heftigen und etwas tyrannischen Liebesworten. Aus diesen Worten knüpfte sich Fräulein Anselm eine immer üppiger werdende Girlande, in welche sie ihre eigenen, wild wuchernden Gefühle verflocht. Die Nachricht von der baldigen Heimkehr des Geliebten und von der bevorstehenden Heirat bezog sie völlig auf sich. Sie begann wieder Wert auf ihr Äußeres zu legen, kleidete sich hübscher, ging öfter zum Friseur. Aber je gepflegter sie selbst aussah, umso schlechter wurden ihre Geschäftsbriefe. Der Chef vermutete Ueberschneidung und schickte sie auf Urlaub. Statt nach dem Tessin zu fahren, wie abgemacht war, blieb sie zu Hause und las immer wieder die Briefe, was bei der Sorglosigkeit Olgas ein leichtes war. Ihrer Mieterin gegenüber wurde sie von Tag zu Tag unfreundlicher. Sie fing an über allerlei Plänen zu brüten.

Am Abend ihres letzten Urlaubstages stellte sie kurz bevor Olga nach Hause kommen sollte, eine schwere, mit Wasser gefüllte Pfanne auf den oberen Rand der leicht geöffneten Türe vom Zimmer ihrer Mieterin, wobei sie die Türe unten etwas verklemmte. Es sollte ein Gottesurteil werden: entweder Olgas Tod, oder doch ein eiskalter Wasserguß. Aber keines von beiden geschah. Olga stürzte so eilig in ihr Zimmer, daß die Pfanne hinter ihr herunterfiel und nur ihre Füße benetzte. Auf Olgas Geschrei eilte Fräulein Anselm herbei, tat völlig entsetzt (obschon sie bereits entsetzt war) und erklärte mit sich überstürzenden Worten, ihr Neffe sei dagewesen und der mache manchmal so irrsinnige Streiche. Olga schaute Fräulein Anselm mit einem eigentümlichen Ausdruck scharf in die Augen und sagte: «Der Irrsinn scheint bei Ihnen in der Familie zu sein!»

Es war gar nicht mehr nötig, daß Fräulein Anselm ihrer Mieterin eine rechtskräftige, schriftliche Kündigung zustellte. Olga zog fluchtartig aus, wobei sie beim Einpacken hin und her überlegte, ob Fräulein Anselm dem Irrenhaus oder der Polizei zu übergeben sei. Sie veranlaßte aber weder das eine noch das andere. Denn beide Institutionen sind so geartet, daß der Durchschnittsbürger nicht gern in wenn auch noch so entfernte Berührung mit ihnen kommt.

Fräulein Anselm ihrerseits erlebte eine kurze Krise, welche sie zwischen Sein oder Nichtsein hin und her beutelte. Dann riß sie sich zusammen und nach einer Woche waren ihre Geschäftsbriefe wieder fehlerfrei.

Max Werner Lenz